

Evangelisch-methodistische Kirche  
Bezirk Annaberg-Buchholz  
Sonntag, 28. November 2010 (1. Advent)  
Predigtwort: Jeremia 23, 5-8  
**„Tragt in die Welt nun ein Licht ...“**



***„Sieh, es kommen Tage, Spruch des HERRN, da lasse ich für David einen gerechten Spross auftreten, und dieser wird als König herrschen und einsichtig handeln und Recht und Gerechtigkeit üben im Land. In seinen Tagen wird Juda gerettet werden, und Israel wird sicher wohnen. Und dies ist sein Name, den man ihm geben wird: der HERR ist unsere Gerechtigkeit! Darum, siehe, es kommen Tage, Spruch des HERRN, da wird man nicht mehr sagen: So wahr der HERR lebt, der die Israeliten heraufgeführt hat aus dem Land Ägypten!, sondern: So wahr der HERR lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und herbeigebracht hat aus dem Land des Nordens und aus allen Ländern, wohin er sie versprengt hat! Dann werden sie auf ihrem eigenen Boden wohnen“*** (Zürcher Bibel 2007).

### Stimmen

„Als Erweis der Macht Jahwes, der beim Schwur angerufen wird, gilt nun die Heimführung aus der weltweiten Zerstreuung. Der ungestörte Besitz des verheißenen, verlorenen Landes ist das Ziel der Hoffnung auf das Heilshandeln Gottes“ (Josef Schreiner, Jeremia, 136).

„Nicht durch den König, sondern ‚zu seiner Zeit‘ wird die Wendung des Volksgeschicks durch Gott herbeigeführt. [...] Es wird keine Feindbedrohung mehr geben, die den Frieden gefährden könnte“ (Winfried Thiel, EPM 1980/81, I, 8).

„Jer 23, 5-8 ist ein zentraler Verheißungstext des Alten Testaments. In ihm schlägt sich messianische ‚Heilserwartung nieder, die frühestens in der Exilszeit aufgekommen sein dürfte.‘ Teile aus ihm begegnen gleich lautend oder in geringfügigen Variationen mehrfach. Hinzu kommen viele verwandte Texte mit ähnlicher Aussage. Immer geht es um das Eine: nach bitteren Erfahrungen mit falschen, üblen Führern und eigener Verirrung, die bis ins Exil führte, soll endlich, von Gott her, der echte, gute und gerechte König kommen [...] Wo immer die Frage nach Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit in Liebe und Leiden aufhört, wo die Transzendenz der Immanenz geopfert wird, da treten politische Messianismen an die Stelle von Christus, da werden Parteien zum Kirchenersatz und Kirchen werden zu Parteien im Kampf. Säkulare Ideologien beerben den christlichen Glauben“ (Eduard Berger, Pth 2004/11, 9.12).

„Die Macht Gottes wird durch die Machtlosigkeit seiner Repräsentanten eben gerade nicht in Frage gestellt. Die Zukunft liegt nicht in unserer, sondern in Gottes Hand. Die Adventhoffnung auf das Kommen Gottes will daher – gerade in einer Zeit nicht enden wollender Krisen, die auch die Kirche tangieren – Vertrauen auf Gott vermitteln und damit die herrschende fatalistische und resignative Grundstimmung überwinden“ (Hans-Christoph Schmitt, Pth 2010/11, 15).

Liebe Schwestern und Brüder,

was für Tage erwarten wir? Was für Tage erwarten uns? Was erwartest Du für Dein Leben und was erwarte ich für meines? Es ist Advent. Ankunft heißt dieses Wort. Heißt es auch Zukunft? Was hat die Ankunft mit der Vergangenheit gemeinsam? Gehört die Vergangenheit zur Ankunft? Und was bedeutet das, wenn es denn so ist, für die Zukunft? Ist sie dann Ankunft des lang

ersehten Heils, also des Heilands, oder doch nur die Fortsetzung des Gewesenen? Also gar kein Neues, keine Zukunft und gar deren Erfüllung? Fragen sind das, die mir beim Lesen des Textes gekommen sind. Es ist ja Advent, Ankunft. Da möchten einem wenigsten Gedanken kommen und durch den Kopf gehen – und durchs Herz. Beide, Kopf und Herz sind ja dafür geschaffen, auch dafür, sogar zuerst.

Entscheidend freilich, woher die Gedanken kommen – in Herz und Kopf – und wie sie dorthin befördert werden! Auch diese Reihenfolge kann es ja sein, im Blick auf die „Eingangstore“. Und was kommt da nicht alles auf uns zu? Was bekommen wir da nicht alles zu hören und zu sehen. So viel, dass wir dann eigentlich nichts mehr hören und sehen jedenfalls, taub und blind werden gegenüber dem, was uns wirklich angeht, betrifft und meint.

Was erfahren wir aus den Medien? Ich denke da zuerst an das Fernsehen und das, was uns dort täglich vorgeführt wird. Es prägt das Denken, die Bilder werden aufgenommen, die Worte setzen sich fest. Das alles sehr tief. Gerade weil wir uns dessen nicht bewusst sind oder bewusst werden, wird es im sog. Unterbewusstsein doch abgespeichert und taucht auf in unserem Denken, freilich nur sichtbar wie die Spitze des Eisberges. Gerade in der vergangenen Woche haben wir von der geplanten Terroranschlägen gehört, es erfolgten Festnahmen, verstärkte Sicherheitsmaßnahmen überall, die nicht nur offen, sondern auch verdeckt. Die Einladung zum Besuch des Bundestages in Berlin durch einen Abgeordneten aus dem Erzgebirge wurde für die Gruppe junger Leute ein beeindruckendes Erlebnis, sie haben aber auch etwas mitbekommen von der neuen Sicherheitslage (bzw. Unsicherheitslage). Ja, und dann die Nachrichten, mal die guten, mal die schlechten aus der Wirtschaft und von den Banken oder der Krise in Irland. Das alles stürmt auf uns ein, trotzdem verzeichnet der Handel ein Wachstum des Binnenmarktes, der jetzt auch den „Aufschwung“ mitträgt. Nur die Evangelische Kirche und die Gewerkschaft verdi stören da die Vorfriede vieler Kauflustiger, denn es sollen an den Sonntagen die Kaufhäuser und Läden geschlossen bleiben. Der sächsische Wirtschaftsminister von der FDP meinte, das zeige, dass die Kirche längst den Kontakt zu den Menschen verloren habe, auch die Gewerkschaftsfunktionäre. Solche Meinung steht nicht allein und sie zeigt, wohin unsere Gesellschaft sich zunehmend und deutlich bewegt. Irgendwie passt es da nicht, diese Anmerkung kann ich mir nicht verkneifen, dass unsere geschätzte Bundeskanzlerin, die zu wenig Christentum in unserem Land sieht und beklagt, so an der FDP hängt, die ja gerade kräftig dabei ist, den Kirchen das Fürchten zu lehren, jedenfalls denen unter diesen, die „Dotationen“ vom Staat (wie Herr Lindner es nennt) beziehen.

Alles in allem, es bewegt sich Tag für Tag viel in unserem Leben und in der Gesellschaft, aber deuten sich da auch nur entfernt Perspektiven an? Neue Gesetze und Verordnungen kommen doch aus den alten Nachschlagewerken, und das merkt man ihnen zwar nicht gleich an, aber man bekommt es bald zu spüren. Auch in den Tagen des Advent 2010.

Tage, von sehr viel Bewegung hier im Weihnachtsland Erzgebirge. Besucher, Weihnachtsmärkte, viel Licht und Lichterfahrten, Feiern, Gemütlichkeit, Einkauf, Musik, Konzerte, und in den Kirchen und Gemeinden Vorbereitungen auf Krippenspiele, Besuche in sozialen Einrichtungen, zusätzliche Übungsstunden von Chören und Musikgruppen. Hektik, sagen wir, oder Stress allenthalben. Und doch sind wir auch alle dabei und freuen uns doch jedes Jahr auf diese Zeit. Sie schenkt uns ja auch viele Gelegenheiten, wenn wir sie nur recht nutzen, einander zu begegnen. Aber die Perspektive heißt ziemlich ernüchternd: „Alle Jahre wieder...“ Wie es dann im Lied weiter geht: „[...] kommt das Christuskind“ ist und bleibt jedoch für die meisten Menschen eine längst abgehakte Angelegenheit. Daran ändert auch der Kirchenbesuch, der in diesen Tagen sprunghaft ansteigt (was ich ja gut finde) nicht wirklich etwas. Aber das heißt nicht, dass Gottes Wort, wenn es verkündigt wird, nicht doch Menschen erreicht. Dann endlich ist Advent, wenn Jesus Christus einkehrt als Herr und Heiland, Retter und Erlöser. So geschieht

das Wunder der Weihnacht tatsächlich auch im Advent. Es geht immer, auch wenn er sich seiner Boten bedient, auf Gottes Initiative, sein Wirken, sein Kommen in unser Leben zurück. Und das Gott kommt, dass er bei seinen Menschen, bei uns sein will, das ist es, was Advent zum Advent macht, wenn uns Hoffnung ergreift und eine große Freude, weil wir nun sehen, erkennen und sogar fühlen, dass wir ein Zuhause haben und der Weg dorthin unsere Zukunft ist. Darum können wir mitten in dieser Zeit und allem, was auf uns zukommt, freudig und getrost sein, fröhlich unsere Straße wie der Kämmerer aus Äthiopien, nachdem er dem Jesus gefunden hatte, oder viel besser und richtig: Jesus zu ihm im Wort seines Boten Philippus zu ihm gekommen ist, also Advent geschah, ziehen. Der Kämmerer lernte Verstehen, was im Prophetenbuch aufgeschrieben ist. Philippus hat ihm das Zeugnis von Jesus gegeben, denn auf den Retter und Erlöser wartete Israel und der Heide suchte ihn. Diese Sehnsucht ist dem Volk Israel in seiner so bewegten und vor allem gerichtsvollen Geschichte geblieben und auch die Heiden kennen sie. Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, der unser aller Heiland sein will. Im Lichte seines Kommens und seiner Zukunft verstehen wir nun auch Jeremias Worte.

Der treue Gott hat seinem Volk zugesagt, dass er Tage heraufführen wird, wo er selber seinen König einsetzen wird. Er wird ein ganz anderer Herrscher sein als die, die Israel bisher hatte und die als Hirten des Volkes so sehr versagten, weil sie sich selber und nicht Gottes Volk geweidet haben. Aber der Herr ist und bleibt der Hirte seines Volkes. Das bezeugt der König, der wusste, er war selber ein Hirtenknabe gewesen, dass der Herr sein Hirte ist, König David (Psalm 23). Dass Jeremia an diesen unvergessenen König Israels erinnert, zeigt uns zugleich, dass Gott verlässlich ist und zu seinen Verheißungen steht (2 Sam 7!), sie aber selber erfüllt, sich selber zu uns aufmacht, denn der gerechte Spross ist kein anderer als Jesus Christus, Sohn Davids, wie es in Römer 1,4 heißt, als solcher erwiesen und eingesetzt in Kraft durch die Auferstehung. Denn die Auferstehung ist das Siegel auf die Gottessohnschaft Jesu.

Wir haben es am vorigen Sonntag uns sagen lassen, dass wir nicht die neue Welt schaffen, sondern sie Gottes wunderbares Geschenk ist, gebunden an den Namen Jesu, Ewigkeit, Freiheit der Kinder Gottes und Herrlichkeit. (So dachten es sich die, die sich stolz Atheisten nannten und sich ihrer „wissenschaftlichen Weltanschauung“ rühmten: „Einmal werden alle Tränen der Welt ins Meer rollen, wohin sie auch gehören, denn glückliche Menschen brauchen keine Tränen mehr. Es gibt keine Schmerzen mehr, weil kluge Menschen herausgefunden haben, wie sich diese vermeiden lassen. Mütter werden nicht mehr über ihre Kinder weinen, denn die sind nur noch brav, gut, freundlich und lustig. Und über Kriege, Hunger, Erdbeben und andere Katastrophen muss deswegen niemand mehr klagen, weil die der Vergangenheit angehören. Und weil selbst Omas und Opas nicht mehr alt und krank werden oder sterben müssen, marschieren die Tränen ins Meer. Die Zeit, in der das geschieht, hat einen Namen: Kommunismus“ Ursula Werner Böhnke, 1970, Zitat „Wort für heute“ 25.11.2010, Dr. habil. Karl Zehrer.) Gott, der der Geschichte mit seinem Volk treu bleibt, ihm also die Treue hält, verheißt gerade als dieser seine neue Welt. Sie ist uns, obwohl wir sie noch nicht sehen sondern glauben darum nicht fremd, weil wir Gottes Wort haben, und dieses Wort ist lebendig, eben Geist und Leben, schenkt uns Gemeinschaft mit ihm. Gottes Gerechtigkeit ist das neue Leben, uns geschenkt, ohne Verdienst. Was Jeremia verheißt darf, das ist uns in Jesus geschenkt. Wir sind teuer erkauft durch das Blut Jesu, seine Hingabe. Es gibt nun leider eine unendliche Debatte, ob die Verheißung des Jeremia den Messias, meine. Dies ist erstlich und letztlich nicht aus den Buchstaben des Textes zu erweisen, so sehr wir gerade den Buchstaben ernst nehmen sollen. Gott hat uns ja sein Wort schriftlich gegeben, von Menschen aufgeschrieben, von ihnen vernommen und betend bedacht, aber auch getrieben vom Geist der Verstand und das Herz. Aber wer sonst, als der eingeborene Sohn vom Vater, Jesus, hat Gottes Verheißungen erfüllt. Paulus möchte es uns allen ins Herz schreiben: „Der Sohn Gottes, Jesus Christus, der durch uns bei euch verkündigt worden ist [...] was immer Gott verheißt hat – in ihm ist das Ja und so auch durch ihn das Amen, damit Gott verherrlicht werde durch uns“ 2 Kor 1,19f.). Wir nehmen Gott bei seinem Wort und geben ihm alle Ehre, wenn wir sein Wort, unseren Herrn Jesus Christus erkennen und bekennen, denn von ihm, so hat er es selber gesagt, geben die Schriften Zeugnis (Joh 5,39).

Als der Prophet Gottes Wort an Israel/Juda richtete, lebte es im Exil, nicht mehr im Land, das den Vätern verheißen war, sondern in der Fremde. Und was Fremde heißt, weiß Israel bis heute. David Grossmann hat es anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels dieses Jahr in der Frankfurter Paulskirche, einem gerade für uns Deutsche sehr geschichtsträchtigen Haus, zum Ausdruck gebracht, wie heimatlos sein Volk noch immer und fremd in dieser Welt ist, trotz des Staates Israel. Die Sehnsucht nach dem Zuhause und Geborgenheit ist längst nicht gestillt.

Der Verlust des Landes, Exil und dann die Ereignisse in den Jahren 70 n. Chr. (Zerstörung des Tempels) und die Besiegelung eines dann fast 2000 Jahre währenden „Schicksals“ im Jahr 135 (seither spricht man von Palästina, so haben es die Römer gewollt und damit vergessen machen, dass es um Israel oder Juda geht, wie das Land bis dahin hieß. Wir sollten uns nicht am Sprachgebrauch der Römer orientieren), das alles hat mit jenen „Hirten“ zu tun, von denen der Prophet sagt: *„Ihr habt meine Schafe zerstreut und versprengt und euch nicht um sie gekümmert“* (Jer 23,2b).

Der Herr aber nimmt sich seines Volkes an, Er, der Israel einst aus der Knechtschaft Ägyptens in das verheißene Land führte, heraus aus der Gefangenschaft, durchs Meer, durch die Wüste, diesen einzigartigen und eigenartigen Weg. So ist es noch bis heute mit den Nachkommen Jakobs. Die Sehnsucht aber nach dem Land der Väter ist geblieben und es ist nicht nur ein geflügeltes Wort, sondern Ausdruck der Zuversicht und Hoffnung, wenn Israelis sich grüßen und sagen: *„Nächstes Jahr in Jerusalem.“* Jeremia hat die Geschichte seines Volkes nicht beiseite geschoben um der neuen Geschichte, die der Herr schreibt, Platz zu machen. Das ist, wo Gott selber sein Werk tut, nicht der Fall. Denn er, der Schöpfer und Herr aller Dinge, tritt ja nicht erst irgendwann wieder in die Geschichte ein. Er ist immer der regiert, durch Verheißungen, durch Gerichte. Wer die Bibel liest, wird zu keinem anderen Ergebnis kommen können. Es sei denn, man liest die Bibel als Spruchsammlung, für alle „Fälle“ des Lebens, sprich „Feste und Jubiläen oder Kasualien.“

Es ist darum durchaus keine gute Theologie, wenn Winfried Thiel in seiner Meditation schreibt: „Die Gründung des Staates Israel in unserem Jahrhundert sollte mit der prophetischen Erwartung nicht in Verbindung gebracht werden“ (aa0, 9). Vielleicht ist dieser Satz des wiss. OAss Dr. Thiel auch seiner Karriere in der DDR geschuldet gewesen. Wer weiß, denn diesem klugen Alttestamentler wird kaum fraglich sein, dass Gott, der Herr, regiert. Wir werden uns wohl vor voreiligen Deutungen, u n s e r e n Deutungen, hüten, aber mit Karl Barth darf man wohl sagen, der notierte: *„Da sind sie wieder, da sind sie noch.“* Er schrieb diesen Satz in seiner Dogmatik (KD III/3, 175ff.) angesichts der „Aufrichtung und Behauptung eines neuen > Staates Israel<“ (ebd.). Darum ist die Gemeinde auch aus den Völkern aufgerufen, sich mit Israel der Gnaden Gottes zu freuen.

Es ist die Freude darüber, dass der Herr sein Volk zusammenführt. So hat es Jeremia für Israel vernommen, Juda und Israel, seit dem Ende der Regierung Salomos getrennt und schließlich unter die Völker zerstreut und ins Exil verbannt, darf und wird wieder zusammenfinden. Johannes, Jünger und Apostel Jesu, hat in Jesus den guten Hirten erkannt und bekannt, der sein Leben für sein Volk gibt, ja für alle Menschen, *„[...]um die zerstreuten Kinder Gottes zusammenzuführen“* (Joh 11, 52). Diese Verheißung gilt auch Israel. Ja, wie sollten gerade die, [...] *die das Recht der Kindschaft und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und die Gabe des Gesetzes und die Gottesdienstordnung und die Verheißungen haben*“ (Römer 9, 4) davon ausgeschlossen sein? Das kann nicht sein. Paulus geht sogar so weit zu sagen: *„Liebe Brüder und Schwestern, ich will euch dieses Geheimnis nicht vorenthalten, damit ihr nicht auf eigene Einsicht baut: Verstocktheit hat sich auf einen Teil Israels gelegt – bis dass sich die Völker in voller Zahl eingefunden haben. Und auf diese Weise wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht [...]“* (Röm 11,25f.).

Auch dies ist Wirklichkeit und Hoffnung des Advent, liebe Gemeinde, dass wir als Menschen, die Gottes Kinder heißen, zusammenkommen, in der familia Dei leben, miteinander Gott loben, füreinander da sind, gemeinsam das Evangelium bezeugen und den Menschen die Liebe Gottes erweisen. In diesem Sinn gehört zum Advent auch die Einkehr, die Besinnung, ja Buße. Die Kirche begeht darum diese Zeit als Fastenzeit. Die „Kirche“? Ja, wir sind das. Wir dürfen und sollen uns in diesen Tagen wieder ausrichten auf Jesus, auf ihn sehen, seinen Kommen entgegengehen. Das ist nicht zuerst eine Frage der Ernährungsweise, sondern unseres Herzens, ob wir denn einander wieder in den Blick bekommen, wirklich zu Gesicht. Wir dürfen darum beten, also wachsam leben, das ist gemeint. Nicht unseren Träumen nachhängen, sondern uns der Wirklichkeit stellen, denn Jesus ist bei den Menschen und darum auch bei uns (die Reihenfolge sollten wir so lassen). Und Israel steht dafür. Israel steht dafür und seine Propheten mit ihm, dass unsere Hoffnung sich nicht in Gedanken verliert. Sie richten unseren Blick auf Gottes Weg mit seinem Volk und auf den Weg Jesu, der zu seinem Volk gekommen ist und denen, die ihn aufnahmen und aufnehmen die Vollmacht gibt, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben (Joh 1, 12).

Auf diesem Boden der Verheißung leben Christen. Es ist der Christusgrund. Er ist nicht eine Insel, abgeschottet gar und dort Menschen für sich. Es ist die Welt, die Gott gehört und die er nicht aufgibt, so hörte es das Volk damals und so hören wir es mit ihm und wissen, dass Jesus Retter und Erlöser ist, der uns mit Gott versöhnt und uns in einer versöhnten Gemeinschaft leben lässt. Advent, das ist darum die Zeit, wo die Gemeinde sich sammelt in der freudigen Hoffnung auf Jesu Kommen in Macht und Herrlichkeit. Dorthin ist das Leben ausgerichtet. Das ist die gute Nachricht, das Evangelium, das uns Gott verkünden lässt. Nun können wir uns auf das konzentrieren, was Gott uns sagen lässt und verheißt. Wir werden frei von vielen Stimmen, die uns umgeben und doch nichts zu sagen haben von dem, was Gott, der Herr, in unseren Tagen tut. Wir werden auch nicht übersehen, dass wir teilhaben an den Leiden Christi. Der Adventskranz hat auch mit Christi Dornenkrone zu tun. Das wollen wir nicht vergessen. Aber wir gewinnen Freiheit und Zeit füreinander und in unseren Köpfen wird sich die Angst, die Sorge und was diese alles noch produzieren, nicht festsetzen können. Wir können uns freuen im Herrn, und das alle Wege, denn der Herr ist nahe, in der Mitte seiner Gemeinde, er kommt zu uns, er kommt zu mir und zu Dir. Habt Ihr es gemerkt? Jetzt, wo er nach seiner Verheißung unter uns ist? Dann lasst uns ihm gemeinsam danken. Es soll auch so geschehen:

Kündet allen in der Not;  
fasset Mut und habt Vertrauen.  
Bald wird kommen unser Gott;  
herrlich werden wir ihn schauen.  
Allen Menschen wird zuteil Gottes Heil.

Aus Gestein und Wüstensand  
werden frische Wasser fließen;  
Quellen tränken dürres Land,  
überreich die Saaten sprießen.  
Allem Menschen wird zuteil Gottes Heil.  
Friedrich Dörr (EG Bayern/Thüringen 540, Strophen 1 und 3)

Amen.

25.11.2010/TR (Es gilt das gesprochene Wort.)